
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47468

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

part, au contraire de son appel, en 1909, à »exécuter sans faire d'embarras« les adversaires politiques.

Indéniablement engagé, l'ouvrage invite donc au débat, et c'est dans cet esprit que s'inscrivent nos quelques remarques critiques. Mais on sait que »critiquer« un dictionnaire est aisé, il l'était beaucoup moins de le concevoir et de le mener à bien. L'image d'une Allemagne vouée à un incurable »Obrigkeitsdenken« appartient, heureusement, depuis longtemps au passé. Trop répandue encore est l'idée que la pensée démocratique n'y prend naissance qu'au XIX^e siècle. Sur un plan plus général prévaut (pas seulement pour l'Allemagne, d'ailleurs) l'idée que la politique est avant tout l'affaire des politiciens, aidés par des alliés en quelque sorte »périphériques«, comme par exemple les syndicalistes. C'est cette approche réductrice que les auteurs de ce dictionnaire ont voulu mettre en question. En filigrane, c'est la conviction que la »démocratie« n'est pas seulement une conquête politique, mais qu'elle est au cœur de la vie collective, et que la seule interrogation qui vaille est celle qui vise à rendre l'humanité plus libre et plus fraternelle. Une histoire de la pensée politique allemande reste à écrire. Elle devra s'appuyer sur cette somme de références, qui constitue une stimulante histoire des »hommes allemands de la liberté et de la fraternité«. Que les auteurs veuillent bien considérer cette constatation comme un éloge.

Pierre-André BOIS, Reims

Hugues NEVEUX, *Les révoltes paysannes en Europe XIV^e–XVII^e siècle*, Paris (Albin Michel) 1997, 327 S. (L'évolution de l'humanité).

Man kann ein solches Werk sicher mit verschiedenen Intentionen in die Hand nehmen, unter anderem mit einer enzyklopädischen. Dann sollte man mit dem Anhang beginnen. Dort sind etwa 170 »Révoltes« aufgelistet – von der Eidgenossenschaft des Jahres 1291 bis zu den »Bonnets Rouges« in der Bretagne des Jahres 1675. Fett gesetzt sind in der Liste diejenigen Vorfälle, die die Historiographie als »erheblich« zu charakterisieren gewohnt ist: u. a. die beiden Eckdaten, diverse »Bauernkriege« (Jacquerie, England 1381, Ungarn 1514, Hl. Römisches Reich 1524/26, Schweiz 1653) u. a. m. Nicht alle diese Ereignisse werden allerdings im Text vorne mit der gleichen Aufmerksamkeit behandelt, der ungarische Bauernkrieg wird z. B. kaum erwähnt. Andererseits werden Phänomene kleineren Maßstabs an verschiedenen Stellen genauer unter die Lupe genommen, z. B. bäuerliche Klagen in der brandenburgischen Herrschaft Plattenburg-Wilsnack (vornehmlich in den achtziger Jahren des 16. Jhs.).

Was ein Blick auf die Auswahl bereits andeutet, wird durch den Duktus der Studie bestätigt. Es handelt sich nicht um eine »ausgewogene« Überblicksdarstellung, in der einzelne Aufstände oder Revolten mit gemeinsamen Fragestellungen konfrontiert und einer vergleichenden Analyse unterzogen werden. Wie der Aufstand der »Bonnets Rouges« im einzelnen organisiert wurde, wie die Teilnehmer an »Kett's Rebellion« vorgingen, wird man im vorliegenden Band vergeblich suchen. Es handelt sich stattdessen um eine stark problemorientierte, essayistisch argumentierende Studie, die auch methodologische und theoretische Exkurse nicht scheut. Der Essay-Charakter wird durch einen Blick auf das Literaturverzeichnis unterstützt. Unter dem Buchstaben »N« finden sich neben sieben Arbeiten des Verfassers nur noch zwei weitere Angaben.

Dem hohen Niveau der Argumentation tut dies paradoxerweise keinen Abbruch. Man könnte die Lakonie der Liste daher auch als Ausdruck des Bestrebens verstehen, »Ballast« abzuwerfen, um jenseits der gewohnten Materialschlachten den Gedanken freien Raum zu geben. Etwas anders zu bewerten ist die Tatsache, daß die verschiedenen Teile »Europas« nicht gleichmäßig zu Wort kommen. Der Schwerpunkt liegt auf England, Frankreich, der Eidgenossenschaft und dem Reich. Andere zum Thema »einschlägige« Territorien, z. B.

Böhmen und Ungarn, fallen ganz unter den Tisch. Dennoch – läßt man sich auf dieses ungewohnte Spiel ein, so wird man reichlich belohnt.

Den Aufbau des Essays würde man hierzulande dialektisch, vielleicht sogar hegelianisch nennen. Es wird eine Hypothese, eine Definition aufgestellt, deren Unzulänglichkeit und Widersprüchlichkeit dargestellt, um zu Modifikationen, Erweiterungen oder Antithesen zu kommen. Diese Dichte der Argumentation hat den Nachteil, daß sie es geradezu unmöglich macht, den Gedankenreichtum dieser kompakten Studie im einzelnen auszubreiten, noch weniger kann angestrebt werden, den Gang im einzelnen nachzuvollziehen. Ob ein eher impressionistisches, an den zunftgemäßen Lesegewohnheiten orientiertes Vorgehen, wie es hier stattdessen versucht werden soll, überhaupt angemessen ist, muß demgemäß offen bleiben.

Um es doch zu versuchen: Zunächst werden die definitorischen Schwierigkeiten für zwei Bestandteile des Themas (»Bauern« und »Revolte«) vorexerziert, leider nicht für den dritten (»Europa«). Nach einer gründlichen Dekonstruktion werden beide dann doch als Arbeitsbegriffe beibehalten und stellen für die folgenden Kapitel die beiden einzigen Konstanten dar, nicht ohne freilich dann doch noch einmal gegen Ende relativiert zu werden. Als »Kennzeichen« einer Revolte wird in diesem de- und gleichzeitig auch rekonstruktiven Sinne zunächst der »Griff zu den Waffen« verstanden. Komplexer sind die Überlegungen zum Adjektiv »Bauer und »bäuerlich« wird nicht in einem der vielen möglichen exakten, ökonomischen Verständnisse verwandt, sondern als eine Art »Idealtyp«, der auch in den zeitgenössischen Vorstellungen eine Entsprechung hat. Er wird auf das Konzept des »husbandman« bzw. der »Hausnotdurft« bezogen, als eine Art Gesellschaftsentwurf der historischen Akteure, die in der Sicht des Verfassers ihr Handeln auf die Fähigkeit der familiären Subsistenz als einen wichtigen Fixpunkt ausgerichtet haben.

Im Mittelpunkt der Analyse stehen demgemäß nicht die als »klassisch« apostrophierten Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Konjunkturen und Aufständen. Ihre Aporien werden zu Beginn in einem recht zähen Argumentationsprozeß abgehandelt. An Fahrt gewinnt die Darstellung erst, wenn es um »Werte« und »Vorstellungen« sowie um Abläufe geht, das eigentliche Anliegen des Buches. Dabei gelingt es dem Autor, einen grundlegend gemeinsamen Zug der sehr heterogenen Manifestationen herauszuarbeiten. In einem nun fast kantianisch zu nennenden Schluß wird zwischen den jeweiligen konkreten Forderungen (»hic et nunc«, Neveuxs Lieblingsformel) und hintergründigen Vorstellungen unterschieden.

Französisch formuliert heißt die These, es gehe in jeder Bewegung um »justice« im profanen und um »Justice« im transzendenten Sinne. Eine ökonomische Übersetzung der »Justice« findet Neveux in der »bayerischen« Hausnotdurft. Dies und die Betonung des Komplexes »Recht« zeigt, wie gut sich der Autor in der deutschen Diskussion auskennt. Mit seiner Unterscheidung ist aber nicht die in der deutschen Tradition so geläufige ältere Unterscheidung zwischen »göttlichem« und »altem« Recht gemeint. Im Gegenteil: Sie wird damit im Grunde obsolet, weil beide das gleiche, nämlich Ausdruck der »Justice« sind, aber eben »nur« im Grunde. »Hic et nunc« bleiben selbstverständlich Unterschiede bestehen. Sie kommen vor allem dadurch zum Ausdruck, daß die jeweilige Variante der transzendentalen »Justice« das Vorgehen der Akteure in einer bestimmten Weise steuert. Damit ist eine bekannte Tatsache neu formuliert: Erlaubt das »göttliche« Recht eine überregionale Ausdehnung der Revolte, ist das »alte« Recht auf lokale Zustände beschränkt. In dieser Beschränkung ist es aber in der Vorstellung der Akteure ebenso göttlichen Ursprungs wie das »göttliche«, und darin liegt eben die Gemeinsamkeit »im Grunde«.

Die gedankliche Dynamik besteht nun darin, daß sowohl der Gegensatz »justice« vs. »Justice« als auch die verschiedenen Varianten der »Justice« in der bereits angedeuteten Form auf die sehr heterogenen Abläufe bezogen werden. Davon kennt der Autor im wesentlichen fünf, die er den nationalen Historiographien entnimmt. Zunächst wird der

seit der Jacquerie für französische Revolten als charakteristisch dargestellte schnelle Übergang zur Gewalt genannt, mit der ideologischen Grundfigur (»Justice«) des betrogenen Königs. Des weiteren wird ein anhand von Revolten im spätmittelalterlichen Reich von Peter Bierbrauer entwickeltes Eskalationsmodell einbezogen; ideologische Grundfigur ist hier ein Verstoß gegen lokales »Herkommen«. Ein solcher liegt auch der dritten Figur, dem verrechtlichten Konfliktaustrag, zugrunde, nur daß in diesem Fall anders als im Spätmittelalter Gewalt nicht ultima ratio ist, sondern begleitend und unterstützend eingesetzt wird. Unmittelbar dem »göttlichen Recht« begegnen wir schließlich in zwei weiteren Varianten, der religiös inspirierten Pilgerfahrt (Niklashausen) und der Verschwörung (Bundschuh). Interessant ist, daß vier der Varianten am »deutschen« und z. T. auch am »italienischen« Material entwickelt werden. Für die französischen Aufstände des 17. Jhs., die leicht als Steuerrevolten charakterisiert werden, weist er im übrigen umgekehrt nach – insbesondere für die Bonnets Rouges –, daß auch in solchen Fällen der Übergang zur Gewalt nicht spontan war, sondern offenbar Erfahrungen mit Alternativen vorlagen.

Indem auch für diese scheinbar »extremen« Fälle eine Automatismus-Vorstellung zurückgewiesen wird, muß im Fortgang die Vorstellung von Handlungsalternativen diskutiert werden. Solche sind freilich nicht unbegrenzt, da letztlich die fünf Modelle nicht aufgegeben werden. Insofern müssen Gründe für die jeweilige »Wahl« angeführt werden. Sie allein im Erfolg bzw. Scheitern einer vorhergehenden oder benachbarten Revolte zu sehen, lehnt der Autor schon deshalb ab, weil er es für nahezu unmöglich hält, Parameter aufzustellen, nach denen Scheitern oder Erfolg zu klassifizieren wären. Selbst wenn einzelne, kurzfristige Forderungen durchgesetzt worden wären, müßten die hintergründigen Vorstellungen (»Justice« bzw. »ökonomisch« gesprochen: »Hausnotdurft«) einbezogen werden.

Der Begriff »Erfahrung« spielt dennoch für die Bestimmung der »Wahl« eine entscheidende Rolle. Spätestens an dieser ausschlaggebenden Stelle treten dann allerdings die Nachteile des beinahe ausschließlich begrifflich orientierten Vorgehens in den Vordergrund: Zwar werden die »mémoire«, das bäuerliche Gedächtnis, und der geistige »Horizont« im allgemeinen als wesentliche Bedingung für die vorausgesetzten Erfahrungsprozesse benannt, die Mühe, Indizien für interne oder auch überregionale Überlieferungsprozesse zu benennen, bleibt freilich anderen überlassen.

Der Autor bemüht sich stattdessen, die Erfahrung begrifflich einzugrenzen. So ist sie für ihn kein Zufallsprodukt, sondern an bestimmte Muster geknüpft, die im Anschluß an Bourdieu zwar nicht »habitus«, aber doch »habitude« genannt werden. Konkret sind darunter eben die genannten fünf Muster zu verstehen. Der Käfig der »habitude« ist gleichwohl nicht hermetisch, Brüche sind möglich, wie sie für die französischen Steuerrevolten angedeutet und abschließend am Übergang von der spätmittelalterlichen »Eskalade« im Sinne Bierbrauers zum gewaltsamen Aufstand im (deutschen) Bauernkrieg vorgeführt werden. Neveux knüpft dabei stark an Franz an, der das »göttliche Recht« auch schon im Bundschuh erkannt hatte, und betont daher weniger das Moment des Bruches, wie es in Konzeptionen zu tragen kommt, die stärker die Reformation als Katalysator hervorheben. Für ihn stellt sich der »Bruch« eher als eine Übertragung von Erfahrung (vom »Bundschuh« auf die sich häufenden Fälle der lokalen »Eskalade«) dar.

Diese kurze »tour d'horizon« will keineswegs behaupten, dem Gedankenreichtum auch nur entfernt Rechnung zu tragen, der in diesem großangelegten Essay enthalten ist. Nicht nur der virtuose Überblick über die Forschungslage in mindestens drei europäischen Ländern, der durch die magere Literaturliste eher verschleiert wird, ist hervorzuheben. Wichtiger ist etwas anderes. Die bestechende gedankliche Konsequenz, die z. T. messerscharfen Schlußfolgerungen können dazu beitragen, ein Thema wieder zu heben, das bereits etwas abgesunken war. Das kann allerdings nur funktionieren, wenn Neveuxs Buch nicht imitiert, sondern als eine Art Programmschrift rezipiert wird. In anderen Worten: Noch fehlt das

Fleisch, viele der gewagten (und deswegen interessanten) Hypothesen wären noch im einzelnen zu belegen. Der erste Schritt würde aber selbst noch der Propädeutik angehören. Neveuxs Hypothesenbildung müßte auf eine – wenigstens in diesem Buch – ganz und gar »vergessene« Gattung rückbezogen werden, die Protestforschung der sechziger und siebziger Jahre nämlich, wie sie im angloamerikanischen Raum – oft mit ähnlich weitreichenden Schlußfolgerungen wie in der hier zu besprechenden Studie – gepflegt worden ist.

Werner TROSSBACH, Witzenhausen

Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Rolf REICHARDT, »Kauft schöne Bilder, Kupferstiche ...«. Illustrierte Flugblätter und französisch-deutscher Kulturtransfer 1600–1830, Mainz (Hermann Schmidt) 1996, 129 S.

Cet ouvrage, aboutissement d'un projet de recherche sur le transfert culturel de la France vers l'Allemagne (1770–1815), financé de 1991 à 1996 par la fondation Volkswagen, est consacré au processus de diffusion et d'adaptation de documents iconographiques français en Allemagne du XVII^e au XIX^e siècle. Les auteurs s'intéressent particulièrement à l'impact de l'imagerie populaire sur l'émergence d'une opinion publique allemande à propos des »choses françaises«.

L'introduction longue et documentée fait le point sur les relations culturelles entre les deux nations, dont l'intensité ne fut jamais aussi forte qu'aux XVIII^e et XIX^e siècles (du moins dans le sens d'une Allemagne fascinée par la France). Des graphiques permettent de se faire une idée qualitative et quantitative de l'activité de traduction du français vers l'allemand, qui culmine à l'époque de la Révolution française. Voltaire domine, Montesquieu n'apparaît pas parmi les douze premiers auteurs traduits, contrairement à Mercier, Mme de Genlis, Rousseau, Marmontel, Florian et Baculard d'Arnaud. A la fin du XVIII^e siècle, ce n'est plus sur l'art, mais sur la pensée politique que la France révolutionnaire exerce une hégémonie. Les auteurs esquissent une histoire et une typologie de l'iconographie dans une perspective franco-allemande. En France, c'est à Paris que se concentre le monde des imprimeurs et éditeurs d'images, tandis que l'Allemagne, là aussi, se manifeste par une pluralité des lieux, Augsbourg détrônant Nuremberg au XVIII^e siècle. Les sujets sont variés: de l'entrée majestueuse de Louis XIV en 1660 à Paris au fait divers, plus ou moins horrible, voire à la reproduction de bêtes féroces (»La Bête du Gévaudan«), et à la caricature politique parfois graveleuse de l'époque révolutionnaire. Selon les auteurs, bien avant les autoroutes de l'information, il y eut une intense communication par le mot et l'image entre la France et l'Allemagne. On pourrait ajouter que la qualité d'attention requise par des images dont les légendes n'épuisent pas le sens, dépasse, et de loin, celle du téléspectateur et »internaute« de notre époque.

L'essentiel de l'ouvrage se compose de vingt-deux chapitres consacrés à des »événements médiatiques« (*Medienereignisse*), de l'assassinat d'Henri IV en 1610 à la satire tournée contre la censure de la presse après 1830. Chacun de ces événements est richement illustré et commenté. Les gravures et images allemandes sont généralement inspirées de modèles français, parfois de plusieurs modèles en même temps. Plus encore que d'autres formes d'art, l'imagerie populaire est par excellence un art de la citation et du réemploi. L'analyse de l'eau-forte de Johann Michael Voltz, »Buonapartes Stoffenjahre« (1815) montre la double fonction de cet art de la citation: le graveur travaille dans l'urgence (1815!), s'inspirant de créations qui ont fait leur preuve, en l'occurrence les célèbres tableaux de David et de Gros, et trouve un langage accessible à un large public, familier de ces représentations qui ont déjà été copiées et diffusées. Cette citation qui détourne le sens de l'œuvre copiée prépare bien entendu la caricature de la presse de masse: le dernier chapitre porte sur la revendication de la liberté de la presse dans l'Allemagne de 1831, à la veille de la fête de Hambach (mai 1832),